



Diesen Text schrieb Andreas Vega auf Facebook über Uschi Ohlig

Normalerweise nutze ich Facebook für politische Posts, nette Kontakte und lustige Sachen. Manchmal passieren aber auch schlimme Dinge, die leider auch zum Leben gehören, es vielleicht sogar ausmachen.

Gestern hat das Leben wieder eine Seite seines Buches zugeschlagen. Es kam mit Ansage, trotzdem ist es ein Schlag in die Magengrube, wenn es dann passiert. Wieder ist ein Mensch mit Behinderung gegangen, zu früh und mit einer furchtbaren Krankheit. Die Behinderung hat dem Schicksal nicht gereicht, da musste noch ein Krebs dazu kommen. In dieser Hinsicht sind wir Menschen mit Behinderung voll inkludiert und gleichberechtigt.

Ich werde keinen Namen nennen, jeder der diesen Menschen kennt, weiß von wem ich rede. Politisch in der Behindertenszene aktiv auf ihre Weise, vor allem auch das Interesse von Frauen mit Behinderung im Fokus, brachte die Person in die öffentliche Aufmerksamkeit. Gewachsen war sie an den Widrigkeiten des eigenen Lebens.

Zunächst glücklich verheiratet mit dem Schein des absoluten Glückes für die Außenwelt, das plötzlich zerbröckelte, wurde sie verlassen und betrogen und wuchs in vielen Jahren an der Trennung und dem Schmerz. Schließlich fand sie immer mehr zu sich selbst. Sie entdeckte ihre Weiblichkeit und kämpfte mit vielen Mitstreiterinnen für die Rechte von Frauen mit Behinderung. Auch sensible Themen wie Sexualität für Mädchen und Frauen mit Behinderung, waren für sie wichtig. Sie engagierte sich für einige Zeit in unserem Verein, dem VbA-Selbstbestimmt Leben e.V. als Beisitzerin im Vorstand. Dann war ihr eigenes Leben und die Emanzipation von Frauen mit Behinderung in unserer frauenfeindlichen Gesellschaft zu wichtig, um sich mit ihren eingeschränkten Kräften der ganzen Thematik von Inklusion und Gleichberechtigung auseinanderzusetzen. Sie wollte auch ihr Leben leben, was im Grunde Menschen mit Behinderung durch Gesetze, Behörden und Verwaltungsakte verweigert wird. Die Erfahrungen von Behörden gegängelt zu werden und die üblichen Probleme im Arbeitgebermodell jeden Monat durchleben zu müssen haben sie oft ihre letzte Kraft gekostet, aber andererseits ihr Selbstbewusstsein gestärkt.

Doch der größte Kraftakt stand ihr nun bevor. Eine besiegt geglaubte Krebserkrankung kam heimlich und hinterhältig mit voller Wucht zurück. Sie entschied sich, sich nicht dem üblichen schulmedizinischen Ablauf mit quälenden Chemotherapien unterzuordnen und hoffte noch ein paar schöne Monate leben zu dürfen. Sie ging offen mit dem Thema um, jeder wusste Bescheid. Vor allem aber wollte sie zu Hause sterben, selbstbestimmt im eigenen Assistententeam. Dieser Wunsch wurde ihr nun erfüllt. Und auch wenn es ein Tod mit Ansage war, wenn er denn kommt ist es trotzdem traurig. Traurigkeit, aber auch Demut und Bewunderung bleiben.